

Vorwort

Dieses Buch handelt von einer neuen Klasse in der Welt, die sich auf dem Weg der Entstehung befindet. Ich möchte auf den folgenden Seiten fünf Fragen beantworten: Wer ist Teil dieser Klasse? Warum sollte uns ihre Ausbreitung interessieren? Warum wächst sie? Wer wird in sie hineingezogen? Und wohin wird sie die Gesellschaft führen?

Die letzte Frage ist entscheidend. Wenn wir das Prekariat nicht verstehen, könnte seine Ausbreitung die Gesellschaft zu einer ›Politik der Hölle‹ führen. Dies ist keine Vorhersage, sondern eine beunruhigende Möglichkeit, und ihr Eintreten kann nur verhindert werden, wenn das Prekariat zu einer selbstständigen und wirklich handlungsfähigen Klasse heranwächst – eine Kraft zur Verwirklichung einer ›Politik des Himmels‹, die über etwas visionäre Programmatik verfügt und über eine Strategie, wie sie von Politiker_innen übernommen werden könnte, und desgleichen von einer Gesellschaft, die sich beschönigend ›Zivilgesellschaft‹ nennt, aber zahlreiche Nichtregierungsorganisationen beheimatet, die nicht selten mit dem Gedanken spielen, selbst regierungsähnlich zu werden.

Das globale Prekariat muss dringend wachgerüttelt werden. Um uns herum herrschen eine Menge Wut und eine Menge Angst. Doch auch wenn dieses Buch eher die leidende als die befreiende Seite des Prekariats in den Vordergrund stellt, will ich gleich zu Anfang betonen, dass es in die Irre führen würde, das Prekariat lediglich als Ansammlung leidender Menschen darzustellen. Viele, die in das Prekariat hineingezogen werden, wünschen sich etwas Besseres, als Industriegesellschaft und Sozialdemokratie ihnen im 20. Jahrhundert geboten haben. Obwohl das Prekariat den Namen ›Helden‹ genauso wenig verdient wie als ›Opfer‹ bezeichnet zu werden, beginnt es uns vor Augen zu führen, dass es ein Vorbote für eine funktionierende Gesellschaft im 21. Jahrhundert sein könnte.

Die Hintergründe gestalten sich derart: Während das Prekariat wuchs, kam mit dem Schock der Finanzkrise 2008 die versteckte Realität der Globalisierung zum Vorschein. Zu lange war ignoriert worden, dass die weltweit vorgenommenen Anpassungen die einkommensstarken Länder nach unten und die einkommensschwachen Länder nach oben gezogen haben. Wenn die von den Regierungen in den letzten beiden Jahrzehnten bewusst ignorierten Ungleichheiten nicht von Grund auf überwunden werden, könnten die Qualen und Rückschläge zu einer Explosion führen. Vielleicht wird die globale

Marktwirtschaft – wie selbst ihre Kritiker_innen zu hoffen sollten – letztlich den Lebensstandard überall erhöhen, doch zweifellos können nur Ideolog_innen leugnen, dass sie vielen Millionen wirtschaftliche Unsicherheit gebracht hat. Das Prekariat steht zwar in vorderster Linie, muss aber noch ein Sprachrohr finden, um seine Vorhaben ins Rampenlicht zu rücken. Das Prekariat besteht weder aus einer >unter Druck gesetzten Mittelschicht<, noch aus der >Unterschicht< oder der >unteren Arbeiterklasse<. Die Menschen im Prekariat teilen bestimmte Ungewissheiten und werden ebenso charakteristische Forderungen stellen.

Als sich mein Buch noch im Anfangsstadium befand, stellte ich meine Gedanken einer Gruppe von Leuten vor, die sich größtenteils als alternde Akademiker_innen mit sozialdemokratischen Überzeugungen erweisen sollten. Die meisten von ihnen belächelten meine Überlegungen mit Geringschätzung und sagten, dies sei nur ein alter Hut. Sie meinten, die Antwort auf die Probleme der heutigen Zeit wäre dieselbe wie in ihrer Jugend: Mehr Arbeitsplätze müssten geschaffen werden – eine größere Zahl annehmbarer Arbeitsplätze. Ich will diesen hochgeschätzten Persönlichkeiten nur sagen, dass die Menschen im Prekariat von ihren Vorstellungen wahrscheinlich unbeeindruckt wären.

Hinter den Ideen dieses Buches stehen zu viele, als dass ich allen einzeln danken könnte. Ich möchte jedoch den zahlreichen Student_innen und Aktivist_innen in 16 Ländern danken, die während der Vorbereitungszeit der Präsentation meiner Gedanken gelauscht haben. Ich hoffe, ihre Einsichten und Fragen sind bis zum endgültigen Inhalt des Buches vorgedrungen. Als letztes will ich noch sagen, dass der Autor eines Werkes wie diesem vorwiegend die Gedanken anderer weitergibt.

Guy Standing, im November 2010

1

Das Prekariat

In den 1970er Jahren vereinnahmte eine Gruppe ideologisch motivierter Ökonomen Gehör und Gemüter der Politiker_innen. Der entscheidende Punkt ihres >neoliberalen< Modells war, dass Wachstum und Entwicklung von der Konkurrenz an den Märkten herrühren würden und daher alles darangesetzt werden sollte, ein Höchstmaß an Wettbewerb und Wettbewerbsfähigkeit einzuführen und Marktprinzipien sämtliche Aspekte des Lebens durchdringen zu lassen.

Ihr Ziel bestand unter anderem darin, Länder zu einer flexibleren Gestaltung ihrer Arbeitsmärkte zu bringen. Dies bedeutete letztlich Maßnahmen, die Risiken und Ungewissheiten auf Arbeiter_innen und deren Familien abwälzten. Die Folge war die Schaffung eines globalen >Prekariats<, dem viele Millionen Menschen weltweit angehören, die über keine stabile Grundlage verfügen und zur neuen >gefährlichen Klasse< geworden sind. Nicht selten neigen sie dazu, unlauteren Persönlichkeiten zu folgen und ihre Stimmen und ihr Geld zu verwenden, um ihnen eine politische Plattform mit wachsendem Einfluss zu verschaffen. Die großen Erfolge der >neoliberalen< Projekte, die im Grunde von Regierungen jedweder Couleur übernommen worden sind, haben dazu geführt, dass mit der Erschaffung eines politischen Ungetüms begonnen wurde. Wir müssen handeln, bevor dieses Ungetüm zum Leben erwacht.

Das Prekariat regt sich

Am 1. Mai 2001, dem Tag der Arbeit, versammelten sich 5.000 Menschen, vorwiegend Student_innen und junge Gesellschaftsaktivist_innen, in Mailands Stadtzentrum, um einen alternativen Protestmarsch abzuhalten. Vier Jahre später, am 1. Mai 2005, war ihre Zahl bereits auf weit über 50.000 gestiegen – nach einigen Schätzungen sogar über 100.000 –, und so war der >Euro-MayDay< gesamteuropäisch geworden: Hunderttausende Menschen, besonders junge Leute, gingen in Städten überall im kontinentalen Europa auf die Straße. Ihre Demonstrationen markierten die ersten Reaktionen des globalen Prekariats.

Die alternden Gewerkschafter_innen, die gewöhnlich die Veranstaltungen am Tag der Arbeit organisierten, konnten angesichts dieser neuen umherziehenden Massen nur Verwirrung empfinden. Deren Forderung nach freier Mig-

ration und allgemeinem Grundeinkommen hatte wenig mit den traditionellen Zielen der Gewerkschaften zu tun. Die Gewerkschaften sahen die Antwort auf prekäre Beschäftigungsverhältnisse in einer Rückkehr zum ›Arbeitsmodell‹, bei dessen Einführung sie Mitte des 20. Jahrhunderts so entschieden mitgewirkt hatten: die Schaffung einer größeren Zahl stabiler Arbeitsplätze, langfristige Beschäftigungssicherheit und damit verbundene Rentenleistungen. Doch viele der jungen Demonstrant_innen hatten mit angesehen, wie ihre Elterngeneration sich dem ›Modell Henry Fords‹ gefügt hatte, eintönigen Vollzeitbeschäftigungen nachgegangen war und sich Industriemanagern wie auch den Diktaten des Kapitals unterworfen hatte. Ihnen fehlten zwar schlüssige Alternativen, doch zeigten sie keinerlei Verlangen, das ›Arbeitsmodell‹ wieder einzuführen.

Zuerst war am ›EuroMayDay‹ in Westeuropa etwas bewegt worden, doch bald nahm die Bewegung einen globalen Charakter an. Japan wurde zu einem bedeutenden Zentrum dieser Kraft, die als Bewegung junger Menschen begonnen hatte – gebildete Europäer_innen, verärgert und befremdet vom (neoliberalen) Marktansatz des ›Projekts Europäische Union‹, das auf Konkurrenz ausgerichtet war und sie in ein Leben aus Beschäftigung, Flexibilität und Wirtschaftswachstum drängte. Sie erkannten, dass ihre missliche Lage und Ungewissheiten damit zusammenhingen, was anderen weltweit widerfuhr, und so verwandelten sich die auf Europa konzentrierten Anfänge bald in internationale Bemühungen, und Migrant_innen wurden zu einem wichtigen Teil der Proteste des Prekariats.

Die Bewegung ging auch auf Menschen mit unkonventionellem Lebensstil über. Unentwegt bestand eine lebendige Spannung zwischen den Menschen im Prekariat im Sinne von Opfern, die von alteingesessenen Institutionen und von der Polizei bestraft und verleumdet wurden, und im Sinne von Held_innen, die diese Institutionen in gemeinsamen Anstrengungen intellektuellen und emotionalen Ungehorsams ablehnten. Im Jahr 2008 stellten die Demonstrationen am ›EuroMayDay‹ die parallel dazu stattfindenden Gewerkschaftsaufmärsche in den Schatten. Auch wenn dies vom Großteil der breiteren Öffentlichkeit und von den meisten Politikern unbeachtet blieb, war es eine bemerkenswerte Entwicklung.

Die doppelte Opfer-Helden-Identität des Prekariats führte überdies zu mangelnder Geschlossenheit. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass man es versäumte, Kämpfe in den Mittelpunkt zu stellen. Wer oder was war der Feind? Alle bedeutenden Bewegungen der Geschichte, wie immer sie ausgingen, waren klassenbezogen gewesen. Eine Interessengruppe kämpfte gegen eine andere (oder mehrere gegeneinander), weil die eine die andere ausbeu-

tet und unterdrückt hatte. Meist drehte sich der Kampf um die Nutzung und Kontrolle der jeweiligen Schlüsselfaktoren in der Produktion und im Verteilungssystem. Ungeachtet all seiner Vielschichtigkeiten schien dem Prekariat ein klares Verständnis dieser Schlüsselfaktoren zu fehlen. Zu den intellektuellen Held_innen des Prekariats zählen Pierre Bourdieu (1998), der den Begriff ›Prekariat‹ in die Diskussion hineinbrachte, Michel Foucault, Jürgen Habermas, sowie Michael Hardt und Tony Negri (2000), deren bahnbrechendes Werk *Empire* eine Brücke zu Hannah Arendt (1958) schlug. Es bestehen auch Verbindungen zu den Aufständen von 1968, die das Prekariat mit der Frankfurter Schule von Herbert Marcuse und seinem *One Dimensional Man* (1964) in Zusammenhang bringen.

Eine geistige Befreiung vollzog sich, und es entstand ein Bewusstsein des geteilten Unsicherheitsgefühls. Doch eine einfache Erkenntnis bringt noch keine ›Revolution‹ hervor. Die Verärgerung zeigte noch keine Wirkung, und bisher waren keine politischen Programme oder Strategien entwickelt worden. Der Mangel an programmatischen Reaktionen zeigte sich durch die Suche nach Symbolen und durch den dialektischen Charakter interner Diskussionen und Spannungen innerhalb des Prekariats, die fortbestehen und nicht aufhören werden.

Die Wortführer_innen der Proteste am ›EuroMayDay‹ taten ihr Bestes, um in ihren Schriften, Bildern und Plakaten die existierenden Spaltungen zu verschleiern. Manche betonten die Interessengleichheit von Migrant_innen und anderen (*migranti e precarie* war eine Botschaft, die ein Plakat am Tag der Arbeit 2008 in Mailand schmückte) sowie die Interessengleichheit von Jüngeren und Älteren, deren Wünsche auf einem Plakat am Tag der Arbeit 2006 in Berlin wohlwollend miteinander verbunden wurden (Doerr, 2006).

Doch als linker Befreiungsbewegung steht es dem Prekariat noch bevor, Angst und sogar erst einmal äußeres Interesse zu erregen. Selbst die begeistertsten Protagonist_innen des Prekariats würden eingestehen, dass die Demonstrationen bisher mehr Schauspiel als Drohung waren und mehr damit zu tun hatten, Individualität und Identität im Rahmen gemeinsamer prekärer Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. Soziologisch formuliert drehten sich die öffentlichen Zurschaustellungen um den Stolz prekär lebender Subjekte. Ein Plakat am ›EuroMayDay‹, das für einen Protestmarsch in Hamburg angefertigt worden war, vereinte vier Menschen in auflehnender Pose – eine Reinigungskraft, eine_n Pfleger_in, eine_n Geflüchtete_n oder Migrant_in sowie eine_n sogenannte_n ›Kreativarbeiter_in‹ (vermutlich dem/r Gestalter_in des Plakats ähnlich) – zu einer einzigen Person. Ein besonderer Platz auf dem

Plakat kam einer Tragetasche zu, die in einer zur Globalisierung neigenden Welt als Kultsymbol des aktuellen ›Nomadentums‹ gepriesen wurde.

Symbole spielen eine wichtige Rolle. Sie helfen Gruppen, sich zu mehr als einer bloßen Ansammlung fremder Menschen zusammenzuschließen. Sie fördern die Bildung einer Klasse und Identität, die das Bewusstsein gemeinsamer Interessen stärkt und eine Basis für solidarisches Handeln und Geschwisterlichkeit schafft. Der Weg von Symbolen zu politischen Programmen ist Thema dieses Buches. Wenn das Prekariat zum Vermittler einer ›Politik des Himmels‹ heranwachsen soll, muss es von Schauspielerei und bildlichen Emanzipationsdarstellungen zu Forderungen übergehen, die den Staat angreifen statt ihn nur zu verwirren oder zu verärgern.

Auffällig an den Demonstrationen am ›EuroMayDay‹ war ihre Karnevalsatmosphäre mit Salsamusik, Plakaten und Reden, die in Spott und Humor eingebettet waren. Viele der Aktivitäten, die mit dem losen Netzwerk im Hintergrund verbunden waren, hatten keinerlei Strategie und waren anarchisch und draufgängerisch, statt der Gesellschaft zu drohen. In Hamburg erteilte man Demonstrationsteilnehmer_innen Ratschläge, wie die Zahlung von Bustickets oder Kinokarten vermieden werden konnte. 2006 überfiel im Rahmen eines Gags, der in die Folklore der Bewegung eingegangen ist, eine Gruppe 20 junger Leute, die Karnevalsmasken trugen und sich Namen wie Spider Mum, Multiflex, Operaistorix oder Santa Guevara gaben, vormittags einen Feinkostladen und befüllte einen Einkaufswagen mit luxuriösen Lebensmitteln und Getränken. Sie posierten und fotografierten sich, nur um sich schließlich wieder zu verkümmeln, nachdem sie der Kassiererin eine Blume mit einem Zettel ausgehändigt hatten, auf dem stand: ›Wir produzieren Wohlstand, in dessen Genuss wir nicht kommen werden‹. Ihre Aktion war lebensnahe Kunst, die sich den Film *Die fetten Jahre sind vorbei* zum Vorbild nahm. Die Gruppe, die als Robin-Hood-Gang bekannt geworden ist, ist nie gefasst worden. Sie schrieb einen Internet-Blog und verkündete, dass sie die Lebensmittel an Praktikant_innen verteilt hatte, welche sie als die am stärksten ausgebeuteten und prekärsten Arbeiter_innen der Stadt betrachtete.

Streiche von solchen Gruppen sind kaum dazu geeignet, sich Freunde zu machen oder Einfluss auf die alteingesessene Gesellschaft zu nehmen, rufen aber ähnliche geschichtliche Situationen ins Gedächtnis. Womöglich befinden wir uns in einem Entwicklungsstadium des Prekariats, in dem die Menschen, die sich gegen die Wesensmerkmale des Prekariats auflehnen – prekäre Wohnsituationen, prekäre Arbeit, prekäre Beschäftigungen und prekäre soziale Absicherung – jenen ›primitiven Rebell_innen‹ verwandt sind, die bei allen

bedeutenden sozialen Umbrüchen, in deren Verlauf die althergebrachten Ansprüche und Gesellschaftsverträge aufgehoben wurden, in den Vordergrund getreten sind. Wie Eric Hobsbawm (1959) bekanntermaßen würdigte, hat es seit Menschengedenken Leute wie Robin Hood gegeben. Sie erlebten ihre Blütezeit immer dann, wenn die Entwicklung einer einheitlichen politischen Strategie, welche die Interessen der neuen Klasse stärkte, kurz bevorstand.

Die Menschen, die an den Protesten am ›EuroMayDay‹ und ähnlichen Veranstaltungen in anderen Teilen der Welt teilgenommen haben, bilden nur die Spitze des Prekariats. Viel mehr Menschen leben in Angst und in Unsicherheit, und die meisten von ihnen neigen nicht dazu, sich mit den Demonstrationen am ›EuroMayDay‹ zu identifizieren. Doch deswegen gehören sie nicht weniger zum Prekariat. Sie treiben steuerlos und sind womöglich verärgert. Sie könnten sich politisch der extremen Rechten oder extremen Linken zuwenden und populistische Demagog_innen unterstützen, die mit ihren Sorgen und Ängsten spielen.

* * *

Prato, eine Stadt direkt bei Florenz, war 1989 noch fast vollständig italienisch. Über Jahrhunderte war sie ein bedeutendes Manufakturzentrum für Textilien und Bekleidung gewesen. Die meisten ihrer 180.000 Einwohner_innen waren von Generation zu Generation an diese Industrien gebunden. Die toskanische Stadt spiegelte althergebrachte Werte wieder, war politisch stabil nach links gerichtet und schien soziale Solidarität und Besonnenheit zu verkörpern.

1989 kam eine Gruppe von 38 chinesischen Arbeiter_innen nach Prato. Eine neue Art der Bekleidungsindustrie war im Entstehen – im Besitz chinesischer Immigrant_innen sowie einiger weniger Italiener_innen, die Verbindungen zu den Chines_innen hatten. Sie brachten immer mehr chinesische Arbeiter_innen in die Stadt, darunter viele ohne Arbeitsvisum. Sie wurden wahrgenommen, aber toleriert. Sie trugen zum Erlblühen der Wirtschaft bei und beanspruchten keinerlei öffentliche Gelder, weil sie keine staatlichen Leistungen erhielten. Sie blieben unter sich und waren in einer Enklave in der Nähe der chinesischen Fabriken eingepfercht. Die meisten stammten aus einer bestimmten Stadt, der Küstenstadt Wenzhou in der Provinz Zhejiang, einer Region mit einer langen Geschichte von Unternehmensmigrationen, und gelangten mithilfe dreimonatiger Touristenvisa über Frankfurt nach Prato. Sie arbeiteten heimlich weiter, nachdem ihre Visa abgelaufen waren, und waren dadurch angreifbar und leicht auszubeuten.